

## Predigt über Markus 16,1-8

in der Politischen Vesper: Frieden schaffen ohne Drohnen

*Als der Sabbat vorüber war, kauften Maria aus Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus, zusammen mit Salome wohlriechende Öle, um den Leichnam Jesu zu salben. Sehr früh am nächsten Morgen machten sie sich auf den Weg zum Grab. Es war der erste Tag der neuen Woche, und die Sonne ging gerade auf, als sie dort ankamen. Unterwegs hatten sie zueinander gesagt: Wer wird uns den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen? Doch als sie jetzt davor standen, sahen sie, dass der Stein – ein großer, schwerer Stein – bereits weggerollt war. Sie betraten die Grabkammer und sahen dort auf der rechten Seite einen jungen Mann in einem weißen Gewand sitzen. Die Frauen erschrakten; er aber sagte zu ihnen: Ihr braucht nicht zu erschrecken! Ihr sucht Jesus von Nazaret, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Seht, da ist die Stelle, wo man ihn hingelegt hatte. Geht nun zu seinen Jüngern und sagt zu ihnen, auch zu Petrus: Er geht euch nach Galiläa voraus. Dort werdet ihr ihn sehen, wie er es euch angekündigt hat. Zitternd vor Furcht und Entsetzen verließen die Frauen das Grab und liefen davon. Sie hatten solche Angst, dass sie niemand etwas von dem erzählten, was sie erlebt hatten.*

Dass wir Ostern über Politik reden, ist kein Stilbruch. Schon das Pessach, das die jüdische Gemeinde ebenfalls in diesen Tagen begeht, und das Hintergrund des Osterfestes ist, ist eine hartnäckige Erinnerung an eine politische Massenflucht. Die Flüchtlinge mussten ein Meer durchqueren, um zu einer ziemlich öden Freiheit zu gelangen. Das Fest hat für die jüdische Nationwerdung zentrale Bedeutung.

Im Zentrum des Geschehens zum Passahfest des Jahres 30 u.Z. in Jerusalem steht ein politischer Prozess. Die römische Besatzungsmacht und eine korrupte nationale jüdische Elite kollaborierten, um den Anführer einer an den Bedürfnissen der Armen orientierten gewaltlosen Befreiungsbewegung loszuwerden. Der Aufstand schwelte weiter und wurde zum Krieg, der der römischen Kolonialmacht die radikale Lösung ermöglichte: Jerusalem wurde zerstört und Israel von Staats wegen verboten.

Aber die Niederlage war nicht das Ende. Menschen vertrauten Jesus als Messias. Sein Scheitern war kein Verschwinden und keine Vernichtung. Der Aufstand war nicht totzukriegen. Er lebte auf. Deshalb Ostern! Jesus ist bis heute der Mittelpunkt einer Grenzen überschreitenden Befreiungsbewegung, vielfach von neuen korrupten Eliten politisch missbraucht, aber dennoch in weiten Teilen der Welt Hoffnung der Armen.

Es ist gut, dass die europäische Friedensbewegung im vorigen Jahrhundert diese politische Dimension von Ostern wiederentdeckt hat. Wir folgen dieser Tradition, wenn wir an diesem Osterfest gegen eine besonders heimtückische Waffenart protestieren: Drohnen verkörpern einen bedeutsamen Widerspruch: Ihr Einsatz hat im Kriegsfall einen Anschein von Legalität – wenn auch nicht der Legitimität. Aber die Art der Technik bietet sich geradezu an, sie auch an Stellen einzusetzen, an denen nach geltendem Recht kein Kriegszustand herrscht, also keine Soldaten aufmarschieren und keine Piloten in fremden Luftraum eindringen müssen. Sie verwischen die Grenze zwischen Frieden und Krieg. Sie nivellieren die Unterscheidung von zivil und militärisch. Drohnen sind ein Schritt auf dem Weg der Militarisierung internationaler Beziehungen und zur Entwicklung völlig autonomer Waffensysteme. Weltraumwaffen und Cyberkrieg heben die Unterscheidung von militärischem und zivilem Bereich vollends auf. In religiöser Sprache: Sie dienen der umfassenden Herrschaft des Todes.

Die ersten Ostermärsche, Ende der 50er Jahre, richteten sich gegen Nuklearwaffen, weil diese als Ausdruck menschlicher Hybris galten. Sie waren und sind mit ihrer Overkill-Kapazität die Anmaßung einer zerstörerischen Allmacht von Menschen, einer destruktiven Omnipotenz. Drohnen sind quasi ergänzend dazu die Anmaßung einer zerstörerischen Allgegenwart, einer destruktiven Omnipräsenz. Sie drohen mit der Fähigkeit, jederzeit an jedem Ort den Feind vernichten zu können. Niemand kann sich der Bedrohung entziehen. Nur der Strafende bleibt unverwundbar.

Ostern ist, christlich gesprochen, der Sieg des Messias über Tod und Teufel. Matthäus und Johannes haben triumphierend davon berichtet. Prediger, Dichter, Maler und Musiker haben diese Freudenbotschaft begeistert gestaltet. Nur der älteste Evangelist, Markus, ist auffallend zurückhaltend. Wir haben seinen sehr spröden, dürftigen Osterbericht gehört, in dem von Furcht und Schrecken und Weglaufen die Rede ist. Vielleicht hat seine Nüchternheit damit zu tun, dass Markus kriegsgeschädigt ist. Er schrieb sein Evangelium mitten im jüdischen Krieg. Er war Zeuge grausamer Blutbäder durch die römische Armee und entsetzlicher Bürgerkriege. Markus erlebte die Verwüstung Galiläas, die Belagerung Jerusalems und er hatte das Ende antiker Staatlichkeit Israels vor Augen. Mag sein, dass ihm daher jeder Mut zu einer Freudenbotschaft verging, ähnlich wie manchem von uns heute jeder Oster-Triumph im Halse stecken bleiben will angesichts der uns umgebenden beängstigenden Kriegswirklichkeit.

Und doch hat Markus eine Osterbotschaft für uns an das Ende seines Werkes gesetzt, die gerade in ihrer herben, illusionslosen Art, auf alles Sensationelle verzichtend, einmalig ist: *Er geht euch nach Galiläa voraus. Dort werden ihr ihn sehen.* Mehr nicht.

Wer die Auferstehung glauben will, soll aufstehen, sich auf den Weg nach Galiläa machen. Galiläa ist ein Programm. Galiläa war damals Palästinas Unruheherd. Es wurde, neben Jerusalem, im jüdischen Krieg am meisten verwüstet. Galiläa ist der Ort, an dem Jesus vor allem gewirkt hat. Dort hat er versucht, eine alternative Gemeinschaft zu formen von Männern und Frauen, die ihm nachfolgten. Dort hat er gelehrt, geheilt, geteilt, entdämonisiert, sich solidarisiert, staatlicher und religiöser Disziplinierung widerstanden. Markus sagt: Diese Praxis einer solidarischen Ordnung des Lebens ist nicht gestorben. Geht nach Galiläa! Das heißt: Fangt von vorne an. Lebt den Protest weiter! Lebt die Alternative weiter! Die Wahrheit der christlichen Osterbotschaft ist von der Art, die man nicht wissen kann – man kann sie nur leben. Das hat den Vorteil, dass man sie leben kann, ohne sie zu begreifen.

Liebe Gemeinde, wir sollten so nüchtern sein wie Markus. Unsere Gesellschaft ist geprägt von der Logik der Sicherheit, wie sie unter den Beamten im Bendler-Block, im Finanzministerium und im Kanzleramt herrscht – unabhängig von Personen. Das Sicherheitsdenken fordert, dass jeder technische Fortschritt umgehend militärisch genutzt wird, möglichst bevor der Gegner es tut. Diese Gewaltstruktur stellt sich selbst als alternativlos dar.

Unser Weg nach Galiläa sind Friedensmärsche und Protestkampagnen. Unser Galiläa ist der nicht totzukriegende Aufstand gegen die Forcierung und die Hinnahme von Kriegen, gegen Rüstungsdividenden, gegen den Tod, der Leben zerstört, statt es zu vollenden. Aber Galiläa ist auch auf unseren Alltagsstraßen, in den Büros, im Internet, in unseren Kinderzimmern und Schulen, manchmal sogar in unseren Kirchen, vor allem in unseren Köpfen, in unseren Gesprächen und gemeinsamen Überzeugungen.

Das Töten mit modernsten technischen und logistischen Mitteln und Methoden hat bei uns eine böse Tradition. Wie wichtig war es da, dass es das andere Deutschland gab! Keine unangemessenen historischen Vergleiche! Aber sehr wohl wache und mahnende Erinnerung! Wir sind mitverantwortlich, dafür zu sorgen, dass es heute die Vorstellung von einer anderen Welt gibt, dass es ein anderes Europa, ein anderes Deutschland, ein anderes Berlin gibt. Jede/r von

uns und wir zusammen sind eingeladen zu diese Osterglauben, dass es das Andere gibt, den Anderen. Deshalb wollen wir nach Galiläa gehen. Da, und nur da, werden wir IHN sehen.

Amen.